STRASSBURGER FESTSCHRIFT

ZUR

I. VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN

UND SCHULMÄNNER

HERAUSGEGEBEN

VON DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT DER
KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT

C. VARRENTRAPP
NICOLAUS GERBEL

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1901

C. VARRENTRAPP

NICOLAUS GERBEL

Ein Beitrag zur Geschichte des wissenschaftlichen Lebens in Strassburg im 16. Jahrhundert

Im Schlusskapitel seiner deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation hat Ranke nachdrücklich betont, wie Bedeutendes damals für und durch die Pflege philologischer und historischer Studien, wie Bedeutendes dafür auch in Strassburg durch Johannes Sturm und Sleidan geleistet wurde. Sehr verschieden von einander waren die Hauptarbeiten des Rektors der Pflanzschule formaler Bildung, dem Cicero als unicum omnium literatorum exemplum galt, und des Verfassers der schon in ihrem Titel an Caesar erinnernden wichtigsten Darstellung der Zeitgeschichte, und wie zwischen diesen beiden von Jugend an befreundeten Söhnen des Eifellands zeigen sich bei genauerer Betrachtung auch manche Differenzen zwischen den Leitern der politischen und kirchlichen Angelegenheiten Strassburgs, die ihnen hier den Boden bereiteten und unablässig sie unterstützten, zwischen Jakob Sturm und Martin Bucer: um so rühmlicher erscheint der ernste und verständnisvolle Eifer, mit dem sie Alle für die Pflege humanistischer Bildung sich bemühten. Wer aber von der Art, in der diese damals gefördert wurde, wer von den wissenschaftlichen Studien und den akademischen Vorlesungen im Strassburg des 16. Jahrhunderts eine deutlichere Vorstellung gewinnen will, wird auch auf andere damals hier wirkende Gelehrte seinen Blick richten müssen, und unter ihnen dürfte besondere Aufmerksamkeit der Humanist und eifrige Anhänger Luthers verdienen, der hier zuerst historische Vorlesungen gehalten hat.

Erst im letzten Jahrzehnt sind über die Zeit, in der solche hier eingerichtet, und die Persönlichkeit, der sie anvertraut wurden, bestimmte Angaben aus den Akten über das städtische Unterrichts-

seine schriftstellerische Thätigkeit angestellt hat. Doch hat seine gehaltvolle Arbeit, bisher, soweit ich sehe, die ihr gebührende Beachtung nicht gefunden, und auch ihm sind die oben erwähnten Aufzeichnungen Jakob Sturms und andere Quellen unbekannt geblieben, die es ermöglichen, noch klarer Gerbels Verhältnis zu manchen hervorragenden Zeitgenossen, Anfang und Ende seiner historischen Lehrthätigkeit und die Zusammenhänge dieser und seiner literarischen Wirksamkeit zu beleuchten. So dürften einige Bemerkungen hierüber hoffentlich den Philologen nicht unerwünscht sein, die sich jetzt in der Stadt versammeln, in welcher einst Gerbel philologische und historische Studien betrieb und förderte und die erste auf deutschem Boden entstandene ausführlichere Beschreibung Griechenlands verfasste.

In diesem Werk hat er besonders eingehend seiner alten Beziehungen zu Melanchthon gedacht und dessen schon in seiner Jugend hervortretende wissenschaftliche Begabung gepriesen. Etwas über ein Jahrzehnt vor Melanchthon in Pforzheim geboren, hat er wie dieser auf der dortigen Lateinschule den Grund zu seiner Bildung gelegt, und entscheidenden Einfluss hat auch auf seine Entwicklung sein Landsmann Reuchlin geübt, cujus tum fama, wie er 1550 schrieb, in Germania Italiaque florebat[1]. In einem 1507 oder 1508 verfassten Brief sprach Gerbel aus, er wolle seine Studien ganz nach Reuchlins Rat einrichten, und wohl um in dessen Nähe zu kommen, bezog er bald darauf die Tübinger Hochschule; auf die Seite des verehrten Lehrers stellte er sich auch bei dessen Streit mit den Kölner Dominikanern. Es erscheint dies um so beachtenswerter, da Gerbel 1506 in der Kölner Artisten-

[1] In seinen sieben Büchern über Griechenland S. 193. Hier bemerkt er, dass Reuchlin me praesente Melanchthonis cognomentum Philippo imposuit, ducta a vernacula lingua appellationis ratione, cum eius praeclaram indolem atque in literis felicissimum successum videret. Zu beachten sind auch Gerbels Äusserungen an dieser Stelle über das Altersverhältnis zwischen ihm und Melanchthon, der prima grammatices elementa discebat, cum adolevissem ego primosque in artibus gradus accepissem; damit stimmen seine Angaben in demselben Buch S. 117, Otranto sei 1480/81 belagert, antequam ego nascerer quinque annis, und eine schon von Hubert in seiner Schrift über Vergerio's publizistische Thätigkeit S. 158 hervorgehobene Bemerkung Sleidans überein, nach der 1555 G. bereits 70 Jahre alt war; danach ist G.'s Geburt 5 Jahre früher anzusetzen, als Büchle annahm. In dem erwähnten Buch gedenkt G. S. 287 auch amantissimi patris, Antonii Gerbelii: statuarius fuit. In seinem Brief an Luther aus dem Anfang 1526 (bei Enders V, 298) erwähnt Gerbel, dass er inter imagines omnes, quarum non incelebris olim genitor meus artifex fuit, nullam unqnam viderim tam avide quam si quando in tabulas referret benedictam illam coenam Christi.

fakultät immatrikulirt war und 1510 in zwei erst neuerdings bekannt gewordenen Urkunden[1] als Regent einer Mainzer Burse begegnet, die der Aufsicht der Mainzer Dominikaner unterstellt und zur Verbreitung der Lehre des Thomas von Aquino bestimmt war. Nicht lange jedoch kann Gerbel in dieser Stellung verblieben sein; denn schon 1512 finden wir ihn wieder in Wien, wo er bereits früher durch Celtis in humanistische Gedanken und Bestrebungen eingeführt war. Bei seinem zweiten Wiener Aufenthalt fand er besondere Förderung durch Cuspinian; wie dieser und Reuchlin verband auch er jetzt mit den philologischen juristische Studien. Und nach beiden Richtungen empfing er dann neue Anregungen in Italien: hier verkehrte er in Venedig mit Aldus, in Bologna erwarb er sich im Oktober 1514 die Würde eines Doktor des kanonischen Rechts[2]. Sie ermöglichte ihm, sich bald darauf eine Stellung und eine Thätigkeit in Strassburg zu begründen: er wurde hier Rechtskonsulent und Sekretär des Domkapitels. Aber sehr viel mehr Befriedigung als in diesen Geschäften fand er in seinen humanistischen Studien und in dem Verkehr mit ihren hervorragenden Vertretern, die damals am Oberrhein wirkten. War er in Wien Mitglied der von Celtis gestifteten Sodalitas literaria geworden, so widmete er sich jetzt eifrig den Bestrebungen der gleichnamigen nach ihrem Vorbild in Strassburg begründeten Gesellschaft; auch die schon in Wien begonnene Thätigkeit als gelehrter Korrektor führte er fort, indem er Werke von griechischen und lateinischen Klassikern und von Erasmus revidierte, die in der Druckerei seines Freundes Mathias Schürer veröffentlicht wurden. Und wie Erasmus in dieser Zeit, bemühte er sich auch um den Urtext der Quellen der Religion: 1521 veranstaltete er in Hagenau eine Ausgabe des Neuen Testaments.

Wie in seinem Entwicklungsgang zeigt sich namentlich auch in der Art, in welcher er das Studium der Bibel mit seinen

[1] Sie wurden 1896 von Heidenheimer im 15. Jahrgang des Korrespondenzblattes der Westdeutschen Zeitschritt Sp. 184ff. veröffentlicbt.

[2] Nacb einer gütigen Mitteilung von Prof. Knod ist im Liber secret. jur. pont. in Bologna eingetragen: 1514 Sept. 10 dispens. cum d. Nicolao Gerbello dioc. Spir. art. prof. — Oct. 2. Decr. doctor. — Über seinen Verkebr mit Aldus in Venedig bericbtet G. in seinen sieben Büchern über Griechenland S. 118, dass dieser, ut erat affectu erga Germanos singulari, multa mecum de constituenda in Germania nova Academia commentabatur. Proferebatque Prisciani vetustissimum codicem quem se veluti primitias Maximiliani imperatoris summo cancellario dedicaturum pollicebatur. Sed haec eius sanctissima vota praepropera mors impedivit.

humanistischen Bestrebungen verband, eine bedeutsame Aehnlichkeit mit Melanchthon; wie pädagogische hat er auch theologische Arbeiten von diesem herausgegeben und wie Melanchthon ist auch er namentlich ein begeisterter Anhänger Luthers geworden. Welch warmen Antheil er an dessen persönlichen Geschicken und an seinen Schriften nahm, das sprach er in dem Jahr, in dem seine Ausgabe des Neuen Testaments erschien, in der Zeit des Wormser Reichstags dem verehrten Reformator selbst, das sprach er auch in Briefen an Martin Bucer aus. Schon im November 1520 bat er diesen, ihm Luthers Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche zu verschaffen; ähnliche Bitten trug er ihm im September und November 1521 vor. Und wie seiner Verehrung für Luther gab er auch hier seiner Bewunderung Melanchthons Ausdruck. Das Beste für Bucers Zukunft wäre, meint er, si vel ad biennium posses Wittenbergae agere ob Philippum, de quo nemo non praedicat stupenda[1].

Begeisterung für humanistische und reformatorische Bestrebungen, für Erasmus, Luther und Melanchthon hatten Gerbel und Bucer zusammengeführt; als dieser im Frühjahr 1523 in schwerer Bedrängnis von Weissenburg nach Strassburg kam, rechnete er auf Gerbels Unterstützung. Er bat Beatus Rhenanus, für ihn bestimmte Mitteilungen, namentlich eine Antwort auf ein an Zwingli gerichtetes Schreiben ihm durch Gerbels Vermittlung zugehen zu lassen[2]; da Gerbel selbst damals noch mit Zwingli in freundschaftlichen Beziehungen stand, konnte Bucer nicht ahnen, wie bald darauf Gerbel es ihm zu schwerem Vorwurf machen würde, dass er bei den Erörterungen über das Abendmahl sich mehr dem Züricher als dem Wittenberger Reformator zuneigte. Uns aber wird dies kaum verwundern, wenn wir uns die Nachwirkung von Jugendeindrücken auf Gerbel und die auch hier hervortretende Ähnlichkeit seiner Anschauungen und Stimmungen mit denen Melanchthons vergegenwärtigen.

[1] Abschriften dieser im Thomas-Archiv aufbewahrten Briefe Gerbels an Bucer aus den Jahren 1520 und 21 finden sich im Thesaurus Baumianus I, 109, 189, 200; aus dem letzten dieser Schreiben veröffentlichte die oben abgedruckten Worte Hartfelder, Melanchthoniana paedagogica S. 18.

[2] S. Bucers Schreiben an Beatus Rhenanus vom 23. Mai 1523 in dessen von Horawitz und Hartfelder herausgegebenen Briefwechsel S. 319 f. Aus dem April 1523 ist ein Brief Gerbels an Zwingli erhalten, in dem er ihm schrieb: Credo te ex superioribus literis abunde satis accepisse, qui sit erga te animus meus, intelligere etiam, quam cupiam me tibi commendari (Opp. Zwinglii VII, 292).

Er selbst hat hervorgehoben, wie die Bilder seines Vaters, in deren Anblick er aufgewachsen war, ihm eine besonders erhabene Vorstellung vom Abendmahl eingeflösst hatten; in dieser Empfindung fühlte er sich verletzt durch jede rationalistische Deutung der Einsetzungsworte; vor allem erschreckte ihn wie Melanchthon das Hervortreten revolutionärer Tendenzen. Der eine Karlstadt, schrieb er schon im November 1524, bereite den reformatorischen Bestrebungen grössere Hindernisse als alle Vertreter der alten Ordnung. Jede Annäherung an ihn erschien ihm verderblich; die religiösen und wissenschaftlichen Interessen, so fürchtete er wie Melanchthon, würden auf das Schwerste geschädigt werden, wenn nicht ein Machtwort Luthers die eingetretene Verwirrung beseitigte. In unbedingtem Anschluss an Luther sah er bei dieser Lage allein die Rettung; um so schmerzlicher empfand er, dass die ihm nächststehenden Strassburger Reformatoren auch Luther gegenüber ihre abweichenden Anschauungen öffentlich behaupteten. Um eine Wendung in seinem Sinne herbeizuführen, glaubte er darüber die Wittenberger Freunde, als deren Vertrauensmann er sich fühlte, möglichst genau unterrichten zu müssen: er machte sich nicht klar, dass er durch solche Mitteilungen den Streit verschärfte, der ihn bekümmerte, und die vertraulichen Beziehungen störte, in denen er bisher zu den Strassburger Reformatoren gestanden hatte. Natürlich zogen diese sich von ihm zurück, als sie erfuhren, dass er sie bei Luther anklagte; nur allzu deutlich lassen seine Briefe erkennen, wie schwer er unter diesen Reibungen litt, wie sehr dadurch seine nervöse Reizbarkeit erhöht wurde. Sie wurde gleichzeitig durch Krankheiten und Unglücksfälle in seiner Familie gesteigert. Im Mai 1525 verlor er seine erste Frau[1]; im Sommer des folgenden Jahres bereitete ihm eine vorzeitige unglückliche Niederkunft der zweiten ernste Sorgen.

Für eine solche Erklärung von Gerbels Haltung sprechen, wie mir scheint, auch die Briefe, dic cr in späteren Jahren an

[1] In seinem Tagebuch hat G. damals die Eigenschaften und die Gesinnung seiner Frau in Worten gepriesen, nach denen die von Bücble S. 19 (vielleicbt mit Rücksicht anf G.'s Bemerkungen in seinen Briefen an Lnther bei Enders V, 357 und 361) aufgestellten Vermutungen kanm haltbar sein dürften. Aus G.'s Tagebncb ergiebt sicb auch, dasa bei seiner zweiten Verheiratung Hedio als Vermittler thätig war; nm so verständlicher erscheinen danach G.'a Schmerz, als er bemerkte, dass auch dieser in den 20er Jahren ihm fremder wurde, und seine warmen Worte über ihn nach Herstellung ihres alten freundschaftlichen Verhältnisses.

Luther richtete. Nachdem er sich überzeugt hatte, dass Bucer vor allem Verständigung unter den Protestanten, Verständigung namentlich auch mit Luther wünschte, bat auch Gerbel diesen, den Strassburger Predigern entgegenzukommen[1]. Und diese zeigten sich, wie sehr sie auch durch sein Verhalten verletzt waren, doch durchaus bereit, mit ihm wieder Hand in Hand zu gehen, sobald er es ihnen möglich machte. Schon 1534 sprach gerade Bucer, über den am bittersten Gerbel sich geäussert hatte, seine Hoffnung aus, bei der Leitung des Stiftes für Studierende der Theologie, mit dessen Begründung man sich damals beschäftigte, werde auch Gerbel mitwirken, und als dieser 1539 von Erasmus Sarcerius angegriffen wurde, trat für ihn wie Melanchthon und Jakob Sturm auch Bucer ein[2]. Ebenso wies Capito 1536, als er Luther bestimmen wollte, einen seiner Söhne zu seiner weiteren Ausbildung nach Strassburg zu schicken, ausdrücklich darauf hin, dabei würde gute Hilfe auch Gerbel leisten, der „zur Anführung junger Leute überaus geschickt“ sei, und Hedio machte in der Übersicht über die Ereignisse der letzten Jahrhunderte, die er neuen Ausgaben der Chronik Burchards von Ursperg hinzufügte, darauf aufmerksam, dass über die Erhebung der Bauern in den Jahren 1524 und 25, unde coeperit, per quos creverit, quibus de causis, quot sodalitia habuerit in agro Rhenensi, ut coierint Zaberniae et in Lupfstein, Scherwiler, Niuwiler etc., qua severitate magistratus in eos animadvertere coactus et Germania rusticorum caedibus polluta sit, D. Nicolaus Gerbelius Phorcensis, vir doctus, verus et facundissimus, secretarius illustrium heroum capituli Argentoratensis quatuor libros paravit; eos lectorem expectare volo[3].

[1] S. namentlich sein Schreiben vom 1. Januar 1531 bei Enders, Luthers Briefwechsel VIII, 399f.

[2] Dies berichtet G. selbst in einem Brief an Camerarius vom 10. März 1539. Vgl. auch Camerarius, Vita Melanchthonis, ed. Nösselt S. 360 und Bucers Äusserungen über Erasmus Sarcerius in der Ztschr. f. Kirchengeschichte XX, 39 und die dort verzeichnete Literatur. Auf Bucers Bemerkung über G. in seinem Brief an Blaurer vom 8. März 1534 wies schon Liebrich in seiner Dissertation S. 32 hin; doch sind daran von ihm und Anderen zu weitgehende Folgerungen über G.'s Lehrthätigkeit angeknüpft. Capitos Schreiben an Luther von 1536 s. bei Walch, Luthers Schriften XVIII, 2567ff.

[3] Auf diese Arbeit Gerbels, über die Büchle nichts bekannt wurde, sind wohl auch die von ihm S. 27 erwähnten Citate einer Schrift G.'s de anabaptistarum ortu et progressu zu beziehen. Die oben angeführten Worte sind in der mir vorliegenden Ausgabe der Paralipomena rerum memorabilium ab a. 1230—1538 historiae abbatis Urspergensis annexa von 1540 S. CLXV abgedruckt. Dass diese Paralipomena von Hedio verfasst wurden, ergiebt sich aus seinen eigenen Worten, die ich in der Zeitschrift für

So hat die Meinungsverschiedenheit über kirchliche Fragen, die in den 20er Jahren das Verhältnis Gerbels zu den Strassburger Reformatoren getrübt hatte, sie nicht gehindert, seine Verdienste anzuerkennen und mit ihm auf dem Gebiete des Unterrichts- und Bildungswesens zusammenzuwirken; ja in solchen Angelegenheiten haben auch in jener Zeit, in der Gerbel am schärfsten seinen Gegensatz gegen sie betonte, die Leiter der Stadt seinen Rat erbeten und sogar seine Anstellung in Aussicht genommen.

Trotz der gereizten Stimmung, die in seinen 1526 nach Wittenberg gerichteten Briefen herrscht, hat er in diesem Jahre selbst in einem Schreiben an Melanchthon[1] den verständnisvollen Eifer anerkannt, mit dem damals der Rat für die Ordnung des Schulwesens sich bemühte, und den Wittenberger Freund ersucht deshalb auch den Strassburger viris cordatis et sapientibus seine Pläne für die Organisation einer Schule in Nürnberg mitzuteilen; und aus den uns erhaltenen Auszügen aus den Akten sehen wir, dass damals und wieder 1533 namentlich Jakob Sturm beabsichtigte, Gerbel selbst zur Mitwirkung bei dem städtischen Schulwesen heranzuziehen. Schon 1526 hatte Gerbel ganz besonders Sturm gerühmt; dessen Einfluss wird es zuzuschreiben sein, dass nun im März 1541 Gerbel mit dem historischen Lehramt betraut wurde, das seinen Neigungen und Gaben wohl noch mehr entsprach, als die früher ihm zugedachten Stellungen.

In der Zeit der Aufregungen, die ihm die Differenzen auf religiösem Gebiet gebracht hatten, war nur eine geringe literarische Thätigkeit von ihm entfaltet worden; dagegen hatte er in den letztvergangenen Jahren dicht nach einander mehrere Schriften publiziert, die fast sämtlich historische Gegenstände betrafen. 1537 waren durch ihn die „mit Geschmack und reicher antiquarischer Gelehrsamkeit" von seinem italienischen Zeitgenossen Rutilius entworfenen Lebensbeschreibungen älterer römischer

---

Geschichte des Oberrheins N. F. XI, 302 mitteilte; danach ist auch ihm das im Text angeführte Urteil über Gerbel zuzuschreiben, nicht dem Verleger Krafft-Müller, wie Reuss, De scriptoribus rerum Alsaticarum S. 88 annahm. Reuss spricht hier auch die Vermutung aus, dass Gerbels Schrift nicht publiziert wurde, weil sie besonders zur Widerlegung einer Darstellung von Hironymus Gebweiler bestimmt gewesen und dann auch diese nicht veröffentlicht worden sei.

[1] S. G.'s Schreiben an Melanchthon vom 1. Sept. 1526 in Baums Thesaurus II, 281 und Wenckers und Jungs Auszüge aus den Ratsprotokollen in den Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass XIX, 147 und 211.

Juristen dem deutschen Publikum zugänglich gemacht[1]; 1539 war seine Jakob Sturm gewidmete Ausgabe Arrians erschienen; 1540 hatte er aus dem Nachlass Cuspinians dessen Werk über Kaisergeschichte herausgegeben[2] und ihm eine Biographie seines Lehrers vorangestellt und endlich Anfang 1541 eine Sammlung von Melanchthons akademischen Gelegenheitsreden veröffentlicht[3], in denen auch historische Fragen erörtert wurden. Und dass seine Studien sich noch weiter erstreckten, als diese Publikationen erkennen lassen, beweisen seine Briefe an den ihm besonders nahe stehenden Camerarius[4]. Wie er nun in seinen Vorlesungen seine Kenntnisse und Anschauungen verwertete, ob er auf die Erklärung alter Historiker sich beschränkte oder auch selbst Geschichte erzählte, wie er auf seine Schüler wirkte: über alle diese Fragen habe ich freilich ebensowenig ein bestimmtes Zeugnis in den Quellen auffinden können, als über die Gründe, die ihn veranlassten, schon 1543 seinen „Dienst wieder aufzusagen"[5]. Klar aber ist,

[1] Über dieses seltene Buch, das mir aus der Münchener Bibliothek mitgeteilt wurde, vgl. Stintzing, Gesch. der deutschen Rechtswissenschaft I, 592 ff. Gewidmet hat G. das Werk praeclaro viro Christophoro Welsinger facundo et erudito jurisconsulto amico suo perveteri, der aus Italien diese Schrift des Rutilius mitgebracht hatte; es wäre von Interesse, wenn Nachrichten darüber aufgefunden würden, ob die freundschaftlichen Beziehungen G.'s zu Welsinger auch in den 40er Jahren fortdauerten, in denen dieser Kanzler des Strassburger Bischofs sich entschieden gegen die Evangelischen wandte; vgl. Winckelmann im III. Bd. der Polit. Korrespondenz der Stadt Strassburg 722 ff. und in der Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins N. F. XIV, 574 ff.

[2] Auch in ihrer Hochschätzung Cuspinians stimmten G. und Melanchthon überein. Als Hedio ein Jahr nach der Ausgabe des Werks Cuspinians eine deutsche Übersetzung von ihm veröffentlichte, empfahl sie Melanchthon in einer Vorrede, die er zu diesem Zwecke schrieb, und bemerkte, C. habe so viele herrliche Dinge „mit solcher Nutzbarkeit und Lieblichkeit zusammen verfasset, dass ich nit weiss, ob zu unseren Zeiten je etwas vollkommeneres und reichlicheres ausgangen sei".

[3] S. über diese Ausgabe Hartfeldes in Heft IV der Latein. Literaturdenkmäler des 15. u. 16. Jahrhunderts S. XXX.

[4] Diese Briefe veröffentlichte Camerarius in dem Tertius libellus epistolarum Eobani Hessi et aliorum. Lips. 1561. Dass er dabei auch hier Veränderungen vornahm, zeigt ein Vergleich der gedruckten mit den im XVIII. Band der Camerarischen Sammlung in München aufbewahrten Briefen, aus denen mir freundlich seine Auszüge Dr. F. Hubert mitteilte.

[5] So berichtet Jakob Sturm in seiner in der ersten Anmerkung erwähnten Aufzeichnung. Vielleicht wirkten auf diesen Entschluss G.'s schwere Unglücksfälle ein, die ihn eben in den Jahren seiner Lehrthätigkeit trafen. 1542 verlor er seine zweite Frau; schon 1541 hatte ihm die Pest seinen hoffnungsvollen erst 14jährigen Sohn geraubt, der wie er Nikolaus hiess. Von diesem, nicht von dem Vater, rühren die im Thomas-Archiv aufbewahrten Briefe a. d. J. 1540 her, von denen einen an den französischen Gesandten Lazare de Baïf



dass ihn dazu nicht eine Abnahme seines Interesses an philologisch-historischen Studien bestimmte: vielmehr wird der ernste Eifer, mit dem er sich ihnen dauernd widmete, durch seine Publikationen in den folgenden Jahren und namentlich durch seine wichtigste literarische Arbeit, seine Beschreibung Griechenlands, bezeugt, die zuerst 1545, in zweiter Auflage 1550 veröffentlicht wurde.

Wie seine Lehrthätigkeit erinnert uns auch seine eigentümlichste literarische Leistung an Bestrebungen seines Lehrers Celtis. Durch ihn war bekanntlich wirksam die Zeitströmung vertreten und verstärkt, die zum Studium von Volks- und Landeskunde trieb. Das gewahren wir auch bei einem Blick auf seine Schüler, namentlich auf Aventin und Vadian. In Wien war nun gerade mit Vadian Gerbel in nahe Verbindung getreten[1]; auch ihn interessierten lebhaft die in diesem Kreis mit nationaler Begeisterung betriebenen Forschungen über deutsches Altertum. Schon in seinem ersten uns bekannten Brief an Camerarius erkundigte er sich 1530 nach dem Schicksal der vier Bücher von Celtis de Germania, wie nach Arbeiten von Aventin und Pirckheimer. Vor allem aber fesselten ihn die griechischen Klassiker und auch die in ihnen behandelten Realien. 1542 sprach er Camerarius aus, wie erwünscht ihm zur Erklärung alter Historiker geographische Karten sein würden; so musste er besonders freudig die Arbeit des Griechen Nikolaus Sophianos begrüssen,

gerichteten kürzlich Pinvert in seiner Schrift über diesen S. 119f. veröffentlichte. Über den Tod des jungen Nikolaus G. s. namentlich Corpus Ref. XXXIX, 242. Dagegen überlebte G. sein Sohn Theodosius, der 1551 Schreiber des grossen Rats wurde. Nach einer Bemerkung im Ratsprotokoll von 1560f. 19, auf die mich Dr. Berneys aufmerksam machte, zeigte in der Sitznng vom 20. Jan. 1560 der Ammeister an, dass „des Ratschreibers Vatter D. Nicolaus Gerbelius mit tod abgangen und man werd in morgen zu 2 Uren bestatten".

[1] Wie durch eine Bemerkung in seiner Beschreibnng Griechenlands hat G. von seiner in Wien mit Vadian geschlossenen Freundschaft namentlich in Briefen an ihn Zeugnis gegeben. Zwei von ihnen sind in der von Arbentz herausgegebenen Sammlung von Vadians Briefwechsel n. 400 u. n. 8 des Anhangs abgedruckt; von einem dritten hatte Dr. H. Wartmann die Güte, mir eine Abschrift mitzuteilen. Am Schluss dieses altera post pentecostes 1532 datierten Schreibens bemerkt G.: Ego cnm coniuge et IIII liberis optime valeo. Über die Leistungen von Celtis und Vadian auf dem Gebiet historischer Geographie vgl. Gallois, Les géographes allemands de la renaissance 158ff. 172ff.; Penck im V. Bd. der von ihm herausgegebenen geographischen Abhandlungen VIII ff.; Lenz im XLIX. Heft der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 23ff.; Bezold in der Histor. Zeitschrift XLIX, 35ff.

die in diesem Jahrzehnt zuerst in Rom, dann in Basel herausgegeben wurde. Aus einer alten Familie von Korfu entsprossen hat Sophian mit der Vergleichung griechischer Handschriften und mit Studien über Neugriechisch und Erdmesskunst, hat er sich namentlich auch mit Ptolemaeus beschäftigt; unter besonderer Berücksichtigung von dessen Angaben arbeitete er eine Karte von Griechenland aus, die zugleich die ganze südöstliche Halbinsel bis etwa zum Balkan, den Bosporus, die Westküste Kleinasiens und Kreta mit umfasste. Als „ein merkwürdiges Denkmal humanistischer Gelehrtheit und Fleisses" hat sie neuerdings E. Jacobs[1] gewürdigt. „Längst überholt, urteilt er, sind die Kenntnisse, die sie bietet, längst lächelt man über solche kartographische Technik, aber eine bedeutsame Leistung war diese Karte zu ihrer Zeit, und fast zwei Jahrhunderte hat sie die Grundlage der kartographischen Vorstellung von Graecia antiqua gebildet." Jacobs hat dargethan, wie Sophian durch den Anschluss an Ptolemaeus zu bedenklichen Irrtümern verleitet wurde; andererseits aber ist unverkennbar, dass seine Arbeit sich doch auch vor den in den älteren Ausgaben des Ptolemaeus mitgeteilten Karten nicht nur durch ihren grösseren Umfang auszeichnete: es kam ihr zu statten, dass Sophian neben diesem auch neuere Erdbeschreibungen und Karten studiert hatte. Die Vermutung liegt nahe, dass ihm solche bei seinem längeren Aufenthalt in Venedig bekannt geworden waren. Dass er hier in Venedig mit Konrad Gessner zusammentraf und diesen auf manche Handschriften hinwies, hat Gessner selbst berichtet[2];

[1] In dem Bnch von Hiller von Gärtringen über Thera I, 305 ff. S. hier anch die Bemerkungen Hillers von Gärtringen S. 4 und den Aufsatz von Heinrich Alfred Schmid über den bei der Karte beteiligten hervorragenden Holzschneider Meister Christoph In nr. 11 der Beilagen wird eine Nachbildung des Neudrucks der Karte von 1601 gegeben, von dem ein Exemplar auf der Baseler Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Ihr Vorstand, Hr. Oberbibliothekar Dr. Bernoulli, hatte die Güte, auch mir dessen Einsicht zu ermöglichen und dabei zugleich mitzuteilen, dass auf der von ihm verwalteten Bibliothek Briefe G.'s an Operin nicht vorhanden seien. Dagegen finden sich für Sophians und Gerbels Unternehmen interessante Schreiben Oporins an Konrad Hubert auf dem hiesigen Archiv, aus ihnen sind reichhaltige, freilich nicht immer ganz korrekte Auszüge von C. Schmidt im III. Band der N. F. der von der hist. Gesellschaft in Basel herausgegebenen Beiträge zur vaterländischen Geschichte S. 381 ff. veröffentlicht.

[2] In seiner Bibliotheca nniversalis (1545) Bl. 523. Gessners und seiner Verbindung mit ihm gedenkt G. mehrfach in seiner Beschreibung Griechenlands. Bei Fecht, Hist. eccles. supplementum divisum in VIII p. 858 ist ein Brief Gessners vom 16. Febr. 1551 gedruckt, in dem er G. bittet, er möge ihm eine Beschreibung des unter den Schätzen des Münsters aufbewahrten Horn des Einhorn schicken; G. sandte die gewünschte Be-



vielleicht wurden durch ihn auch Oporin und Gerbel auf den Griechen aufmerksam gemacht. Der Baseler Buchhändler veröffentlichte 1544 in seinem Verlag einen neuen Druck der Karte Sophians und bestimmte den ihm befreundeten Strassburger Gelehrten, zu ihr eine Erläuterungsschrift zu verfassen; ihr Druck wurde im September 1545 vollendet.

Gerbel widmete diese Arbeit den jungen Grafen Wilhelm und Otto von Eberstein, weil er ihrem Vater und Onkel sich zu Dank verpflichtet fühlte; in der Widmung an sie und in der Vorrede an den Leser betonte er den Wert geographischer Studien und namentlich der Karte Sophians für die Erklärung der Klassiker: aus ihnen stellte er eine Fülle von Aeusserungen über griechische Landschaften und Städte zusammen. Sehr verschiedene Schriftsteller wurden von ihm herangezogen: nicht nur Strabo, Mela und Ptolemaeus, Pausanias und Plinius und die bedeutendsten Historiker, unter denen Thukydides, Polybius und Plutarch besonders berücksichtigt wurden, auch ältere und neuere Dichter und ihre Erklärer und die historisch-politischen Erörterungen von Aristoteles; lebhaft beklagte er, dass ein Teil von ihnen verloren gegangen sei. Wie reich seine Citatensammlung ist, tritt uns anschaulich entgegen, wenn wir damit vergleichen, was gleichzeitig Sebastian Münder in seiner Kosmographie oder früher Enea Silvio bot; auch diesem hat Gerbel eine Bemerkung über den Verfall Athens in der neuen Zeit entnommen. Er verwertet auch damals noch nicht gedruckte Quellen: aus einer ihm von Oporin übermittelten Handschrift Aelians teilt er dessen Schilderung von Tempe mit; mehrfach citiert er die Chiliaden des Byzantiners Johann Tzetzes, die, wie er S. 63 berichtet, Oporino communicavit Arnoldus Arlenius, homo in pervestigandis veterum autorum monumentis inennarabili solertia[1]. Quod vero, fügte er hinzu, in Graecis scriptoribus Arlenius,

---

schreibung, die von Gessner in seiner Histor. animal. quadr. 693 und von Schitter in seiner Ausgabe Königshovens 569 gedruckt ist. Nach Briefen G.'s an Gessner hatte auf meine Bitte Dr. Escher die Freundlichkeit, in Zürich zu forschen, leider ohne Erfolg.

[1] Sehr wird Arlenius auch von Gessner in seiner Biblioth. univ. (1545) Bl. 92 f. gerühmt. Vgl. über ihn Hanhart, K. Gessner 101 ff.; Legrand, Bibliographie Hellénique I, 128. Introd. 80, 218; Stintzing, Tanners Briefe an Bonifacius u. Basilius Amerbach 19, 67 f. u. die von ihm 68 verzeichnete Literatur. Arlenius hat andererseits G. wegen seiner Bemühungen um den Text des Tzetzes in der schon von 1542 datierten Widmung an den Cardinal Accoltus gepriesen; das Werk erschien aber erst 1546 mit einer lateinischen Übersetzung von P. Lacisio, der wegen seiner evangelischen Gesinnung aus Italien flüchten musste, mit Peter Martyr nach Strassburg kam u. hier

idem facit in sacris Hebraeorum voluminibus Paulus Fagius, vir integer vitae et in lingua sancta adeo exercitatus, ut cum doctissimis iure conferri possit. In ähnlicher Art weist er auch sonst auf Zeitgenossen und heimische Verhältnisse hin. Da er bei Megara S. 26 auf den dort geborenen Euklid zu sprechen kommt, preist er seinen Freund Christmann Herlin, der Euklids Lehren in Strassburg vortrug, und den „unvergleichlichen“ Leiter der Strassburger Schule, Johannes Sturm; S. 9 und 11 gedenkt er seiner alten freundschaftlichen Beziehungen zu Vadian, Beatus Rhenanus und Spiegel. Eingehend vergleicht er S. 49 die Lage von Strassburg, urbis omnium pulcherrimae, mit der von Korinth; nam euntibus ab aede divi s. Thomae ad occasum, ad pontem quem a re ipsa tectum appellamus, occurret in medio verus Isthmus, Corinthiaco nostro simillimus: siquidem mihi liceat magnis componere parva. Ibi enim oppositu pontis fluvius Prusca in duo brachia scinditur: altero ad septentrionem verso, ad meridiem altero, quae non multo post coeuntia per mediam fere urbem placidissimo cursu in Rhenum deferuntur. Fretum vero, seu πορθμὸν, si per piscatoriam turrim egrediaris, non longe a moenibus urbis videbis inter duas Epiros praecipiti admodum cursu horrendaque altitudine in laxius spacium erumpere. Dadurch, erzählt Gerbel, würden oft unvorsichtige Fischer in schwere Gefahr gebracht: das hätten Hedio und er einmal selbst beobachtet. Bei dieser Schilderung des Isthmus errinnert Gerbel auch an anatomische Bemerkungen seines Freundes Jodocus Wilich. Ebenso rühmt er bei Megalopolis S. 74 f. nicht nur die berühmten Schriftsteller, die aus dieser Stadt hervorgingen, namentlich Polybius, sondern auch den Rat von Augsburg, der eben damals magno precio Graecorum librorum non exiguam copiam comparavit, in qua audio Epitomen XL librorum Polybii contineri, und seinen Freund

als Lehrer des Griechischen 1542 angestellt wurde, aber schon 1544 starb. In einem mir durch Professor Ficker mitgeteilten Brief vom 3. Dec. 1542 schrieb L. aus Strassburg an Bonifaz Amerbach: Hic ego praelego Thucydiden. Vgl. über ihn Benrath, Schriften des Vereins für Reformationsgesch. XVIII, 102; Engel, L'école latine et l'académie de Strasbourg 37 f. C. Schmidt, Peter Martyr 27. 37. 50. Nach Schmidts Annahme übersetzt Lacisio schon während seines Aufenthalts in Lucca die Chiliaden des Tzetzes; auch G. äusserte schon 1535 Camerarius gegenüber sein lebhaftes Interesse für die Commentare alter Dichter, maxime vero in Lycophronem, quod is rarissimas historias complexus sit. G.'s Bemühungen am Tzetzes sind mehrfach auch noch in der neuen Literatur über diesen berücksichtigt; vgl. über sie Krumbacher, Gesch. der Byzantin. Literatur 2. Aufl. S. 529.

Hedio, der ihm ein Verzeichnis dieser Handschriften verschaffte. Dringend ermahnt er die Leiter anderer deutscher Städte, dem Augsburger Beispiel zu folgen; in beredten Worten schildert er den vielfachen Wert guter Bibliotheken; für Strassburg setzt er auch nach dieser Richtung seine Hoffnung vor allem auf Jakob Sturm, decus nostrum.

Manches Ergötzliche und Lehrreiche bieten eben diese Abschweifungen Gerbels in seine eigene Zeit; unfraglich beleben sie seine Darstellung; doch vermissen wir auch bei ihnen und noch mehr in dem Hauptteil seiner Ausführungen, was den Schriften seines Lehrers Celtis ihren grössten Reiz verleiht. Hat dieser mit scharfem Griffel gezeichnet, was er mit klaren Augen selbst beobachtet hatte, so geben uns Gerbels allgemeine lobende Wendungen nicht eine bestimmte Vorstellung von den Personen und noch weniger seine Sammlungen von Citaten ein anschauliches Bild von den Städten und Landschaften, die er behandelt. Auch bei ihm macht sich verhängnisvoll geltend, dass er nie das Land betreten hatte, das er zu schildern unternahm, dass sein Wissen nur in Büchern wurzelte und diese zudem nicht mit der erforderlichen Sorgfalt und Kritik von ihm gelesen waren. So verstärkt auch seine Lectüre in uns die Überzeugung, dass nur durch eigene Beobachtung und historische Kritik, wie beide dann im folgenden Jahrhundert Clüver geübt hat, eine wissenschaftliche Darstellung alter Länderkunde begründet werden konnte. Die Fehler und Mängel von Gerbels Arbeit hat schon im 17. Jahrhundert Jakob Gronov hervorgehoben; dass er sie trotzdem an der Spitze des vierten Bandes seines Thesaurus antiquitatum Graecarum auf das Neue abdruckte, beweist aber, welchen Wert er ihr doch für ihre Zeit als dem ersten Versuch einer ausführlicheren Beschreibung Griechenlands beimass. Und gewiss werden auch wir, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie fremd noch Wimpfeling und seine elsässischen Zeitgenossen dem Griechischen gegenüberstanden, wie doch auch Johannes Sturm und Sleidan hauptsächlich nur auf lateinische Klassiker hinwiesen, es nicht gering schätzen, dass Gerbel nun aus griechischen und römischen Poeten und Prosaikern eine solche Fülle bedeutsamer Äusserungen über Land und Geschichte, Mythen und Sitten der Hellenen zusammentrug und dabei überall auf die Karte verwies, zu deren Benutzung er am Schluss seines Werks eine besondere Anleitung mitteilte: sind seine Leistungen längst überholt und deshalb heute

für die Wissenschaft ohne Bedeutung, so hat er doch dem geistigen Leben seiner Zeit manche wichtige Anregung gegeben.

Über die Mängel seiner Arbeit hat er sich dabei selbst nicht getäuscht. Als er 1530 Camerarius bat, ihm historische und geographische Schriften zugänglich zu machen, betonte er, auf diese müsse er deshalb bei seinen Studien hauptsächlich sich stützen, weil ad peregrinationem neque opes neque aetas sufficiant; dankbar gedachte er dann 1545 in seinem Werke S. 72 seines Freundes Camerarius, der ihn zu seiner Abfassung besonders ermuntert habe, erklärte dabei aber ausdrücklich, viel besser als er wäre dieser zu solchem Unternehmen befähigt gewesen. Soweit es ihm möglich war, suchte er dann seine Arbeit zu ergänzen und zu verbessern, als schon bald nach Erscheinen der ersten eine zweite Auflage begehrt wurde. 1549 bat Oporin den schon früher für das Unternehmen hülfreichen Konrad Hubert, er möge einen Studenten gewinnen, dem Gerbel diktieren könne; bereits 1550 wurden dann Nicolai Gerbelii pro declaratione picturae sive descriptionis Graeciae Sophiani libri septem gedruckt und veröffentlicht. Sie füllen statt der c. 90 Folioseiten der ersten Auflage über 300; sehr viel übersichtlicher ist der sehr vermehrte Stoff angeordnet worden. Einzelne Bemerkungen, darunter die eigentümlichen oben abgedruckten Äusserungen über die Ähnlichkeit der Lage Strassburgs mit der Korinths, sind ebenso fortgelassen wie die Bilder griechischer Städte, die in bedenklicher Weise an deutsche Örtlichkeiten erinnerten; dagegen sind in den einleitenden Abschnitten Ausführungen über Sitten und Sprache der Griechen eingefügt[1] und in dem Hauptteile des Werkes bei den einzelnen Landschaften jetzt eingehend auch Flüsse und Berge besprochen. In viel grösserem Umfang hat Gerbel für die neue Auflage auch lateinische Klassiker ausgebeutet[2] und die Abweichungen der

[1] Es ist für G. bezeichnend, dass er wie die grossen Leistungen der Griechen auf literarischem Gebiet so auch ihre Mängel auf ethischem hervorhebt unter ausdrücklichem Hinweis auf griechische Historiker, namentlich auf Thukydides, Xenophon und Plutarch. Doch fügt er hinzu: imitemur potius apes non araneas. Quae bona sunt in eorum libris, quae ad doctrinam, ad eruditionem, ad vitam caste sancteque instituendam erudire nos possunt, ea sectemur. Hinsichtlich der Sprache werden von ihm citiert: Eusthasius, Plutarchus de his quae apud Homerum leguntur, Joannes Grammaticus, Corinthus quidam et nostra aetate Phavorinus.

[2] Dass G. in seinen letzten Jahrzehnten sich eingehender auch mit lateinischen Schriftstellern und römischer Geschichte beschäftigte, zeigen auch andere seiner Publikationen. 1544 wurden von ihm bis Crato Mylius in Strassburg Icones imperatorum

einzelnen von ihm citierten Schriftsteller hervorgehoben. Trotz dieser vielfachen und wichtigen Änderungen aber hat sein Buch im wesentlichen den gleichen Charakter bewahrt, den die erste Auflage zeigte und der aus dem Standpunkte des Verfassers und seiner Zeit sich erklärt: von einer tiefer greifenden Kritik ist so wenig als von eigener Beobachtung eine Spur auch in dem verbesserten Werke zu finden, in dem auch arge leicht aufzudeckende Versehen nicht getilgt sind. Begreiflicher Weise ist deshalb auch nicht in Erfüllung gegangen, was ein befreundeter Arbeitsgenosse, was Abraham Löscher, von dem gleichzeitig damals eine Übersetzung des Pausanias erschien, in einem der zweiten Auflage vorgesetzten Gedicht Gerbel und seinen Arbeiten prophezeihte:

Posteritas tua scripta leget: tua scripta valebunt,
Dum vicibus certis Phoebus et annus eunt.

Ja noch schneller als die erste scheint die zweite Auflage in Vergessenheit geraten zu sein. Gronov hat sie nicht gekannt und auch in Strassburg hat Oberlin, als er in seinem Buche: Orbis antiqui monumentis suis illustrati primae lineae ein Verzeichnis älterer Arbeiten über Griechenland zusammenstellte, nur nach Gronov Gerbels erste Auflage citiert. Gerade die Erinnerung an Oberlin und die anderen ihm geistesverwandten Strassburger Philologen und Historiker des 17. und 18. Jahrhunderts legt aber auch andere Gedanken nahe. War es nicht ohne Bedeutung, dass Gerbel, der in seinen frühren Publikationen hauptsächlich nur auf eleganten lateinischen Stil sein Augenmerk gerichtet hatte, später sich eifrig der Beschäftigung mit den Realien des klassischen Altertums zuwandte: viel wichtiger wurde es, dass seine Nachfolger auf dieser von ihm eingeschlagenen Bahn mit besseren Erfolgen weiter gearbeitet haben. Mit berechtigtem Stolz darf man in Strassburg darauf zurückblicken, dass diesen Studien in den folgenden Jahrhunderten hier reichere Mittel und grössere Kräfte gewidmet

---

et hreves vitae atque rerum cuiusque gestarum indicationes Ausonio, Jacoho Micyllo, Ursino Velio authoribus, 1553 bei Oporin in Basel Cuspinians Commentarii de consulibus Romanorum veröffentlicht. Über die Art, in der hier u. a. auch Cassiodors Chronik mitgeteilt wurde, s. Mommsen, Chron. minora II, 117. Diese Arbeiten G.'s machen es um so wahrscheinlicher, dass Sleidan, der von G. in seinen sieben Büchern über Griechenland 52 als Sleidanus meus bezeichnet wird u. der schon 1547 die ersten vier Bücher seiner Zeitgeschichte G. zum Lesen gab, den von ihm hochgeschätzten Gelehrten auch hei Abfassung seines welthistorischen Compendiums um Rat fragte.

sind, als sie Gerbel und seine Zeit besassen. Sollten wir nicht eben deshalb dankbar auch des ersten Strassburger Hochschullehrers der Geschichte gedenken, der solche Bestrebungen hier schon im 16. Jahrhundert gepflegt hat?

M. DuMont-Schauberg, Strassburg i. E.

M. DUMONT-SCHAUBERG, STRASSBURG


Stanford University Libraries
3 6105 017 790 200

